

# Laudatio zur Preisverleihung des **Prix Expo 2009** der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) an das **Naturhistorische Museum** der **Burgergemeinde Bern** für die **Ausstellung** **«C'est la vie – Geschichten aus Leben und Tod»**

Liebe Ausstellungsmacherinnen und -macher, sehr geehrter Herr Direktor, liebe Freunde des Naturhistorischen Museums Bern,

Es ist für mich eine Ehre und eine grosse Freude, als Mitglied der Jury des Prix Expo der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz zu Ihnen zu sprechen.

Die Mitglieder der Jury haben verschiedene interessante Präsentationen in Naturmuseen der ganzen Schweiz besucht, haben diskutiert und abgewogen und am Ende einstimmig die Ausstellung «C'est la vie» des Naturhistorischen Museums Bern zur Preisträgerin des Jahres 2009 gewählt.

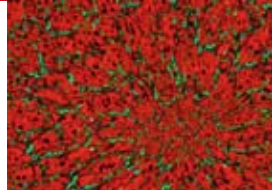
Dem Phänomen «Leben» eine Ausstellung zu widmen, braucht neben einer sehr hohen fachlichen Kompetenz, Mut, grosse Professionalität und einen starken Willen. Es braucht ein Aufeinanderzugehen von Wissenschaft und Kunst, um eine Darstellung solch komplexer Sachverhalte und Zusammenhänge, wie sie uns hier vorgeführt werden, verständlich und auf so hohem Niveau präsentieren zu können. Dora Strahm, Elsa Obrecht und Beda Hofmann, die Verantwortlichen für die wissenschaftlichen Inhalte, sowie Claude Kuhn und Jürg Nigg als Verantwortliche für die künstlerische Gestaltung haben die Herausforderung angenommen und in einem intensiven Prozess voller Höhen und Tiefen die Ausstellung realisiert, die als Autorenausstellung bezeichnet werden kann

Zum ersten Mal wurde in diesem Haus auch der Museumspädagogik in hohem Masse Gewicht zugemessen. Das Team um den Museumspädagogen Martin Ryser hat für Kleinkinder und Schulklassen ein Labor geschaffen, in dem wirkliches Leben beim Entstehen und Vergehen zu beobachten, beziehungsweise zu riechen ist. Damit sollen Experimentierfreude und Forschergeist geweckt und gefördert werden.

«C'est la vie», dieser viel versprechende Titel wird uns gleich am Anfang der Ausstellung bildlich vor Augen geführt. Ein Wolfsskelett führt eine festlich ausstaffierte Geissn lady zum Tanz. Das Leben und der Tod umarmen sich in einem nie enden wollenden Tanz. Als ungleiches Paar, das untrennbar bleibt, bringen die beiden auf eine skurrile Weise eine der grundlegendsten Wahrheiten zum Ausdruck.

Ein Totentanz! Schon ist ein erster Bezug hergestellt: das Mittelalter mit seiner an Allegorien reichen Bilderwelt. Die Thematik des Ineinanderverflochtenseins von Leben und Tod hat schon damals Bern bewegt. Ich erinnere an die berühmten Totentanzdarstellungen von Niklaus Manuel. Spontan taucht das Bild einer jungen, schönen Frau in einem üppigen gelben Kleid auf; sie wird von einem abscheulichen, mit Fleischfetzen behangenen Skelett umarmt, das seine knochige Hand an ihren lebenswarmen Busen legt, um sie zu ihrem letzten Tanz zu führen. Sie ist nicht die einzige, die dieses Schicksal ereilt, alle müssen sie, vom König bis zum Bettler diesen Tanz tanzen, ein unabänderliches Schicksal. Mais c'est la vie!

Der Titel ist Programm, denke ich beim Betreten des Saals der Pas de deux. Der Farben- und Formenreichtum überflutet mich. Ich fühle mich wie in einer Wunderkammer und schon steht wieder das Mittelalter vor mir. C'est la vie, dieser Ausruf ist bestimmt schon sehr alt! Er drückt ein Überwältigtsein durch ein unermesslich Grosses aus, aber er ist auch ein Stossseufzer angesichts des unabänderlichen Geschicks, das uns Menschen seit jeher begleitet. Gleichzeitig ist darin der Wunsch versteckt das Leben zu verstehen, aber auch die Ohnmacht angesichts dieses für uns Menschen wohl zu hoch gesteckten Ziels.



Ich kann mir vorstellen, dass dieser Ausruf schon Konrad Gessner, dem Wunderkammerbegründer von Zürich, dem Universalgelehrten des 16. Jahrhunderts entfuhr, als er sich anschickte als erster Zoologe der Geschichte nach Aristoteles seine Forschungen und Darstellungen über Tiere an Hand der Natur zu betreiben. Als grosser Gelehrter und Sammler bezog er in seine Forschungen nebst der Zoologie, die Philosophie, die Theologie, Pharmakologie und Botanik ein. Für die Darstellung der erforschten Tiere beanspruchte er die Kunst Albrecht Dürers, des grossen Zeichners, Kupferstechers und Malers seiner Zeit. Es ist dieser auf ein Ganzheitliches gerichtete Blick, der mir auf eine neue, zeitgemässe Art in dieser Ausstellung begegnet und mich als Künstlerin zu fesseln vermag. Dora Strahm, Elsa Obrecht, Beda Hofmann, Claude Kuhn und Jürg Nigg führen uns das Leben als Tanz und Wunderkammer vor. Und wir selber erleben uns als Tanzende, aber auch als Denkende/Forschende und Lebende. In einem harmonischen Rhythmus von Konzentration und Anstrengung, in Abwechslung mit Staunen, Schmunzeln, Lachen, Träumen und Schaudern führen sie uns durch heutiges naturwissenschaftliches Wissen über die Entstehung von ersten Bausteinen des Lebens, die Entstehung der Pflanzen, die Evolution der Tiere und des Menschen und berichten darüber, wie der Kreislauf von Leben und Sterben vonstatten geht. All diese vielen Facetten bringen sie uns so näher, dass wir uns immer wieder ins Ganze mit eingeschlossen fühlen. Sie scheuen sich nicht, all unsere Sinne anzusprechen und uns gleichzeitig auch mit Täuschungen, die uns unsere Sinne verursachen, zu konfrontieren. Sie fordern uns ganzheitlich heraus. Die Augen, die Ohren, die Nase müssen überall sein, um das Gesamte erfassen zu können. Ja, hier und da sind wir aufgerufen, uns über uns selbst Gedanken zu machen.

Einige Beispiele: Mit Schaudern stehe ich vor dem toten Schwein, auf dessen Kadaver eine riesengross projizierte Fliegenmade gierig am Fressen ist, mit Schmunzeln begutachte ich, was Männer sich alles einfallen lassen, um mit uns Frauen Leben zu zeugen. Kopfschüttelnd betrachte ich den Frosch, der im Gegensatz zu uns Gegenstände nur sehen kann, wenn sie sich bewegen und auf einem Berg toter Fliegen verhungern muss. Staunend nehme ich zur Kenntnis, dass ein winzig kleines Tier, die Kleiderlaus, die Armee Napoleons auf dem Russlandfeldzug durch Übertragen des Fleckfiebers massiv geschwächt hat. Aber auch ethische Fragen werden angestossen: So deutet zum Beispiel ein fröhlicher, uns allen aus der Benzinwerbung bekannter Tiger mit seiner Pfote auf einen Benzinkanister, in dem ein Tierschwanz steckt. Die Frage steht im Raum: Wollen wir das? Sind wir einverstanden, dass Tierkadaver zu Treibstoff verarbeitet werden? Und packt uns nicht ein metaphysisches Gefühl wie es Mani Matter in seinem Lied «Bim Coiffeur bin i gsässe» besingt, wenn wir uns im Spiegelkabinett in tiefste Tiefen oder höchste Höhen verschwinden sehen? Auch das eine Berner Geschichte.

Die Bezüge, die in dieser Ausstellung hergestellt werden sind unglaublich reich und vielfältig. Mais c'est la vie. Die Frage nach dem, was das Leben sei, verlangt aus allen Bereichen angeschaut zu werden, die das Leben ausmachen. Naturwissenschaften in Bezügen zu Geschichte, zu Kunst und Philosophie, Ethik, und Science fiction.

Auf mannigfaltigste Art trägt die Ausstellung «C'est la vie» naturwissenschaftliche Erkenntnis an uns heran. Die Bilder bleiben haften. Sie berühren immer wieder neue Facetten unserer Sinnes- und Wahrnehmungsmöglichkeiten. Und sollte doch mal Müdigkeit aufkommen, dann ist bestimmt ein Wecker eingebaut, der uns aufrüttelt. Wie kurz vor dem Ende im letzten Raum. Eine Reihe Tiere, die im Halbdunkel friedlich zu schlafen scheinen, wird uns vorgeführt. Man spürt die eigene Müdigkeit nach all den vielen Eindrücken. Da schellt der Wecker in Form einer Kaffeetasche inmitten der dösenden Reihe. Wach und interessiert lese ich die betreffende Beschriftung und lasse auch die anderen nicht aus. Was dort steht, das zu lesen überlasse ich Euch, werte Zuhörerinnen und Zuhörer.

Wir, das heisst die Jury des Prix Expo, beglückwünschen das Museum und vor allem das Ausstellungsteam zu seiner aussergewöhnlichen und überzeugenden Leistung und wünschen der Ausstellung «C'est la vie» viele interessierte Besucherinnen und Besucher.

Naturhistorisches Museum der Burggemeinde Bern, 15. Oktober 2009

Verena Welten von Arb